

# Zur Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche

## - hier: Platons Phaidon

M. Aden

### Vorweg

Bei der Lektüre von Platons Phaidon in dem Griechischen fallen Besonderheiten auf, welche sich auf die deutsche Wiedergabe auswirken. Der Leser dieser Internetnotiz ist gerne eingeladen, zu kommentieren und Hinweise zu geben.

### I. Ausgangspunkt

Die Unmöglichkeit der Überführung einer Kreisfläche in ein gleichgroßes Quadrat ist das vielleicht bekannteste Beispiel für ein universales Gesetz<sup>1</sup>: Man kann kein System verlustfrei in ein anderes übertragen. Man kann zwar durch immer feinere Berechnungen der Zahl Pi der Flächenidentität sehr nahe kommen, aber eben niemals ganz. Man kann auch Bewegungsenergie, etwa eines Windkrafttrades, in elektrische Energie umwandeln, und die Technik wird Wege aufzeigen, das immer verlustfreier zu tun - aber ganz ohne Verlust wird es niemals gehen. Das gilt auch für geistige Systeme. Das Internationale Privatrecht eines Staates (IPR) ist ein Mechanismus, Rechtsnormen des Staates A in die Rechtsordnung des Staates B zu übertragen. Das IPR der Staaten leistet diese Transformationsaufgabe im Allgemeinen ganz gut, aber es bleibt immer ein Rest. Beispiel: Der deutsche Eigentumsvorbehalt ist, auch bei weitgehender Identität beider Rechtsinstitute, nicht identisch mit einem besitzlosen Pfandrecht.

In derselben Weise ist es ein Gemeinplatz, dass man Texte aus einer Sprache nicht identisch, gleichsam 1 zu 1, in eine andere übersetzen kann. Es gibt allgemeine, bei jeder Sprache auftretende, Schwierigkeiten und solche, die für die jeweilige Sprache typisch sind.

### II. Sprachverwandtschaften

#### 1. Grundsätze

Die europäische Kultur wird von Sprachen getragen, welche sich aus vier indogermanischen Ursprachen entwickelt haben bzw. auf diese zurückgehen, Griechisch, Latein, Deutsch und Slawisch und der hypothetischen indogermanischen Ursprache in Grammatik und Wortbildung am nächsten geblieben sind, im Gegensatz also zu Englisch und den lateinischen „Dialekten“ Französisch, Italienisch

---

<sup>1</sup> Es bleibe hier offen, ob es sich hier um förmliches Naturgesetz handelt, oder nur um eine seit Urzeiten ungelöste Aufgabe.

Von den heutigen europäischen Hauptsprachen sind das Russische (dieses hier stellvertretend für die anderen, diesem nahe verwandten, slawischen Sprachen) und das Deutsche der gemeinsamen indogermanischen „Ursprache“ am nächsten geblieben.<sup>2</sup> Für die anderen germanischen Sprachen, die skandinavischen, das Niederländische sowie das Englische trifft dieses nur noch auf die Wortbildung zu, und nur zum Teil. In der Grammatik haben diese aber viele Formen abgeworfen, welche sie ursprünglich mit dem Deutschen und dem „Indogermanischen“ verbanden.

Das Deutsche ist daher diejenige west- europäische Sprache, welche mit dem (Alt-) Griechischen am nächsten verwandt geblieben ist Viel näher als das Englische, Französische, Spanische mit diesem. Aus demselben Grunde ist unsere Sprache mit dem Russischen viel näher verwandt als Englisch, Französisch usw mit dieser slawischen Hauptsprache. Hier liegt ein Hauptgrund dafür, dass es uns Deutschen verhältnismäßig leicht fällt, aus dem Griechischen und Russischen zu übersetzen. Das zeigt sich etwa an Übersetzungen des Homer. In deutscher Sprache gibt es, neben verschiedenen Prosaübersetzungen, welche auch z.B. im Französischen existieren, mehrere angesichts der Schwierigkeiten erstaunlich wortgetreue Übersetzungen in Hexametern des griechischen Originals (Johann Heinrich Voss; Rudolf Alexander Schröder). Hexameterübersetzungen sucht man im Französischen und Englischen vergeblich.<sup>3</sup> Diese Sprachen geben das eigentlich auch nicht her. Bezeichnend aber wiederum, dass es im Albanischen, einer freilich etwas randständigen indogermanischen „Ursprache“, eine solche Hexameterübersetzung von Homer gibt.

## 2. Verse und Lyrik

Zur Vermeidung von Missverständnissen ist voranzuschicken, dass für Lyrik das eingangs erwähnte Gesetz besonders zutrifft, wonach es unmöglich ist, Texte sinnidentisch aus einer Sprache in eine andere zu übersetzen. Dennoch ist diese Sprachverwandtschaft auch der Grund dafür, dass es dem Deutschen eigentlich nicht sehr schwer fällt, klassische russische Lyrik zu übersetzen, wie auch umgekehrt deutsche Gedichte häufig ins Russische versgetreu übersetzt worden sind. Das Russische kann es sogar unternehmen, die Hochlyrik von Rilke in Verse zu übertragen.<sup>4</sup>

Dagegen fällt es uns sehr schwer fällt, Lyrik oder überhaupt Verse aus dem Englischen, welches als eine Art deutscher Dialekt, uns sprachgeschichtlich an sich

---

<sup>2</sup> Es ist hier nicht zu diskutieren, ob es ein „Indogermanisch“ als gemeinsame Sprache eines oder mehrerer Stämme wirklich jemals gegeben hat. Das ist wohl eher zu verneinen; sicher aber ist eine weitgehende Verwandtschaft.

<sup>3</sup> Jedenfalls sind dem Unterzeichner keine bekannt geworden.

<sup>4</sup> Mir liegt vor Rainer Maria Rilke – Stichotworenuja, in der Übersetzung von Wjatscheslawa Kuprinjanowa, Moskau 1999 Rainer Maria Rilke – Stichotworeniija. - Die besonderen Schwierigkeiten, welche sich für die neuere Lyrik daraus ergeben, dass die Worte sich von ihrem vom lexikalischen Sinn emanzipieren und nur noch Assoziationsfelder aufrufen, sind damit noch nicht einmal gemeint.

viel näher steht, zu übersetzen.<sup>5</sup> Wie soll man denn z.B. die folgende leicht verständliche Zeile aus einem Gedicht Shakespeares deutsch wieder gegeben?

*O how this spring of love resembles the uncertain glory of an April day....*

Der manifeste Sinn (erste Liebe ist unsicher wie ein schöner Tag im April) ist durch die kurzen Worte in eine Melodie gewoben, die sich sofort verliert, wenn nur eine Silbe fehlt oder hinzutritt. Vierzehn Wörter, davon 10 mit nur einer Silbe, vier haben zwei Silben. Das geht nicht im Deutschen. Man kann es versuchen, etwa wie folgt:

*Gleicht junge Liebe doch dem schönen Tag, der im April mit schwanker Helle prangt. (ÜvV)*

Diese Übersetzung kommt dem Original recht nahe, aber es fehlt viel. *spring of love* = *Frühling der Liebe*. Sagt man so? Schon die zwei Silben in „Frühling“ stören. Lenz der Liebe: zwar eine Silbe weniger, aber gestelzt und ganz unmöglich. *Junge Liebe* ist auch eigentlich etwas anderes als das frühlingshafte Auf *springen* von bis eben schlafender Liebesbereitschaft, welches Shakespeare meint. Die nun mehrsilbigen Worte *uncertain glory of an April* bringen jählings ein Tempo in den Satz, wie wenn wir einen Vogel freilassen, und wird mit dem einsilbigen *day* wieder zurück genommen. Das kann man so im Deutschen nicht wiedergeben, da unsere Wörter ohnehin schon mehrsilbig sind, es aber mit dreisilbigen Wörtern zu versuchen, ginge nicht an.

### III. Bedeutungsfelder

Die Bedeutungsfelder begriffsähnlicher Wörter sind nie deckungsgleich. Beispiel: *logos* wird zumeist und richtig mit *Wort* übersetzt. *Logos* bedeutet aber auch Geist, Geisteskraft, Überlegung uä. Bei unserem *Wort* klingt hingegen ein eher praktisches Bedeutungsfeld an wie: Wortschatz, Wortspiel, Ant – wort, Un- wort; das *Wort* ist des Ausspruches eines Dichters ua. *Logos* ist eher geistig, *Wort* praktisch bestimmt. Das griechische Wort *polis* kann man kaum anders als mit *Stadt* übersetzen. Aber für den Griechen ist *polis* nicht wie bei uns eine Kommune, eine untere staatliche Verwaltungsbehörde, sondern überhaupt der Staat, Vaterland, Heimat. Das gilt im Verhältnis zu anderen Sprache ganz ähnlich. Das russische Wort *ruka* bedeutet *Hand* und kann kaum anders übersetzt werden. Bei uns aber steht *Hand* in einem praktischen Bedeutungsfeld: Handwerker, handlich, Handy usw, während im Russischen aus *ruka* auch Wörter wie *rukowoditj*, *rukowodstwo* entwickelt werden, was soviel wie herrschen, Herrschaft bedeutet.

Auch bei scheinbar eindeutigen Begriffen wie Sachbezeichnungen strahlen Bedeutungs- und Assoziationsfelder des jeweiligen sprachlichen und kulturellen

---

<sup>5</sup> Der Verfasser glaubt zu wissen, wovon er spricht. Seine Übersetzung von R. Burtons *The Kasidah*, Tübingen 2007, hat ihm ganz erhebliche Mühe gemacht; seine Übersetzungen von Gedichten des russischen Dichters Puschkin, die inhaltlich und sprachlich erheblich anspruchsvoller als das Sinngedicht Burtons, sind gelangen dagegen in guten Stunden oft auf Anhieb; vgl. *Puschkin – Russland und sein erster Dichter*, Tübingen 2000, .

Umfeldes hinein und verändern den Wortsinn unmerklich. Der Fuchs zum Beispiel gilt auch den Russen als schlaues Tier. Aber hier hat er eine weibliche grammatische Endung ( *lisiza*). Die Schläue des Fuchses steht so in der Nähe weiblicher List ( besteht am Ende sogar eine indogermanische Verwandtschaft zwischen den Wörtern: *List und lisiza* !?). . Bei uns aber ist es *der* Fuchs. Wenn wir von einem schlaunen Fuchs sprechen, dann wohl niemals, ohne dass wir die männlich geprägte Gerissenheit aus dem Versroman *Reineke Fuchs* mitdenken, gleichgültig ob wir ihn in der Übersetzung von Dietrich Wilhelm Soltau oder in Goethes Nachdichtung, oder gar nicht gelesen haben. Bei dem Wort für die Farbe „blau“ schwingt im Deutschen archetypisch wohl immer auch die „Blaue Blume“ der Romantik mit. Franzosen, wenigstens heute, denken bei „bleu“ wohl immer auch an ihre Fussball - Nationalmannschaft „Les Bleus“.

In dieser Art können die Wörterbücher in jeder Sprache durchgenommen werden. Niemals wird man sagen können: das Wort W in der Sprache S bedeute *genau*, was in dem Idiom I mit der Vokabel V bezeichnet werde.

#### IV. Sprachtönung

Das Deutsche hat viele Interjektionen, stilistische „Farbgeber“, sozusagen Tönungswörter, welche der Aussage ihre Feintönung geben. Worte wie *eigentlich, doch, wohl, nun* usw. Hinzukommt eine freiere Wortstellung im Satz, welche die Bedeutung nuancieren kann. Unsere Hauptreferenzsprachen, Englisch, Französisch haben diese Möglichkeiten nicht in demselben Umfang. Die typisch deutsche Färbung eines Satzes geht daher bei einer Übersetzung in eine Fremdsprache oft verloren. Man versuche etwas folgende Abstufungen *genau* ins Englische oder Französische zu übersetzen:

- Du bist mein Freund. Du bist *wohl* mein Freund: Aussage oder Frage? .
- Du bist ein Schussel. Du bist *doch* ein Schussel. Du bist *eigentlich* (mit oder ohne: *doch*) ein Schussel.
- Das ist klar. Das ist *doch* klar. Das ist *eigentlich* klar. Das ist *doch eigentlich* klar. Das ist *eigentlich doch* klar.

Das Griechische hat noch ungleich mehr Möglichkeiten solcher Farbgebungen. Auch wenn wir Deutschen weithin mitziehen können, so reicht doch unsere Sprache nicht immer aus.

#### V. Sprachmelodie

*Was sich am schlechtesten aus einer Sprache in die andere übersetzen lässt, sagt Nietzsche<sup>6</sup>, ist das Tempo ihres Stils.* Ein einfaches Beispiel aus einer lebenden Sprache: *Ca va sans dire!* Wie soll dieser simple französische Ausspruch im verdeutscht werden? *Das versteht sich von selbst? Das muss man nicht sagen* üa geben die unaufdringliche Kürze mit drei Silben auf „a“ und einer Schlussilbe auf „i“ nicht wieder. *Ca va sans dire!* enthält einen Ton der Beiläufigkeit ohne belehrende

---

<sup>6</sup> Jenseits von Gut und Böse, I, Nr. 28

Schärfe, die in den deutschen Entsprechungen eigentlich immer mit gehört wird. Nietzsche hat also Recht. Die Sprachmelodie einer gestorbenen Sprache angemessen wiederzugeben, erscheint daher als vollends unmöglich, besonders weil sie uns nicht als gesprochene, sondern nur noch in literarischen Zeugnissen zugänglich ist.

Beispielhaft sei aus Platons Phaidon (62 d/e) der folgende, eigentlich willkürlich ausgewählte, Satz genommen:

*Wohl nur ein Tor könnte auf die folgende Meinung verfallen, nämlich dass er als seinem Herrn Entflohener nicht im Voraus bedenken werde, wie unangemessen es doch wäre,, einem guten Herrn zu entfliehen, anstatt möglichst bei ihm zu bleiben, sodass es widersinnig wäre, wenn er flöhe (ÜvV).*

In der Übersetzung von Schleiermacher liest es sich ähnlich umständlich:

*Nur ein unvernünftiger Mensch könnte das vielleicht glauben, dass es gut wäre, von einem seinem Herrn zu fliehen, und könnte nicht bedenken, dass man ja von dem Guten nicht fliehen muß, sondern sich so weit wie möglich daran halten, und dass er also unvernünftiger Weise fliehen würde. –*

Sachgerecht, sozusagen in „heutiges Deutsch“ übersetzt, sagt der Satz ganz einfach: *Ein Mensch wäre doch ganz unklug, wenn er nicht lieber bei einem guten Herrn bliebe, als ihm zu entfliehen.*

Dieser Satz kann als Beispiel für die Art dienen, wie im Griechischen ein einfacher Sinn mit Worten und Sprachfiguren gleichsam umspielt werden kann. Platon nutzt diese Möglichkeit seiner Sprache ausführlich. Dieser Satz wirkt daher nur in der deutschen Langübersetzung gewunden. Im Griechischen aber ist er harmonisch komponiert. Über seinen manifesten Wortsinn hinaus gibt er die schwankende Gefühls- und Erwägungslage dessen wieder, der eigentlich wohl fliehen möchte, vielleicht aber doch auch wieder wohl nicht. Die im Deutschen vorhandenen Tönungswörter (*vielleicht, aber, doch, auch, wieder, wohl, eigentlich uä*) auch ihre mögliche Kombination wie hier erlauben uns Deutschen zwar manche Annäherung, besser wohl als es einem Franzosen gelänge. Auch der Franzose spricht nicht nur, um etwas Bestimmtes auszusagen, sondern er achtet oft mehr als auf den Sinn darauf, ob und wie schön er es sagen kann. Das gilt natürlich auch für Deutsche, Dänen und Ostfriesen – aber die Sprachen bieten unterschiedliche Formen. Sie erleichtern manchmal, und gelegentlich erweist sich ihre Struktur als unübersteigbar sperrig. Beispiel: Die im Französischen, bei uns aber nicht, mögliche Tonfolge : *Les sanglots longs des violons blessent mon coeur d`un douleur monotone....*- sagt über den manifesten Sinn hinaus etwas aus, was wir nur durch Umschreibungen, und dann wohl nur sehr unvollkommen, wiedergeben können. Etwa: *Tote Töne alter Harfen schmerzen im Herzen wie gallige Larven* – oder so ähnlich.

## **VI. Schleiermachers Platon - Übersetzung**

Schleiermachers Leistung bei seiner Platonübersetzung ist gewaltig, epochal und durchaus nicht überholt. Das Problem liegt heute aber in folgendem. Schleiermacher durfte erwarten, dass seine Leser zumindest Grundkenntnisse der griechischen Sprache hatten, vor allem aber durfte er Lateinkenntnisse voraussetzen. Das klassische Griechisch verfügt über eine ganze Reihe von Formen und Stilmitteln, die im Deutschen nicht mehr angemessenen nachgestellt werden können. Dazu gehören die Partizipien verschiedener Modi und Zeitformen, Formen wie der Aorist ua. Schleiermacher durfte es sich daher leisten, die manchmal sehr langen, durch ineinander greifende Partizipialkonstruktionen verbundenen griechischen Sätze in ebensolcher Form, bzw dort, wo etwa ein uns unbekannt gewordenes Passivpartizip fehlt, in Relativsätzen wieder zu geben, wodurch sich der Satz für unser heutiges Gefühl ziemlich oder zu sehr aufgebläht, und zwar von der Art wie in diesem Satz soeben beispielhaft gemacht worden ist. Die damaligen Leser waren daran in gewissem Sinne gewöhnt. Einmal unmittelbar aus der Beschäftigung mit lateinischen Texten. Sodann hatte dieses lateinische Stilmittel auch auf den damaligen Stil der gehobenen deutschen Sprache abgefärbt, vgl. die fast parodistisch wirkende Verwendung von Langsätzen in H. v. Kleists „Michael Kohlhaas“ oder auch der Anfang aus dem „Bettelweib von Locarno“ desselben Dichters.

Wir heute sind an lange Sätze weder in unserer eigenen, noch in den uns normalerweise zugänglichen fremden Sprachen gewöhnt.<sup>7</sup> Eine moderne Übersetzung muss dem Rechnung tragen.

## VII. Titel und Anreden

Selten oder gar nicht wird in den Übersetzungen antiker Schriftsteller der folgende Unterschied zwischen unserem heutigen Deutsch und den antiken Sprachen beachtet. Antike Gesprächspartner „duzen“ einander und gebrauchen, auch gegenüber Respektspersonen keine Titel. In den antiken Sprachen gibt es keinen Unterschied von Du und Sie, auch keine Titel. Man sprach auch die Höchstgestellten schlicht mit dem (Vor-)Namen und *Du* an. So hießen Alexander d. Große und doch dreihundert Jahre später Kaiser Augustus auch für den Geringsten ihrer Untertanen nur Alexander oder Augustus, nicht etwa Majestät oä. Es gab auch keine förmlichen Nachnamen, welche wir gegenüber einer noch fremden Person gebrauchen. Die Menschen hießen einfach Echekrates, Kebes, Phaidon usw, nicht Herr oder Dr. Phaidon und Sie. Anreden wie „Herr“ ( *kyrie*, lat. *domine* ) und weitere Titulaturen (z.B. *clarissime* = svw Durchlaucht ) kamen etwa ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. gegenüber dem Kaiser und dann allmählich auch gegenüber hochgestellten Beamten der kaiserlichen Bürokratie in Gebrauch. <sup>8</sup> Auch Jesus wird von seinen Jünger geduzt. Es ist daher ein Missverständnis, wenn Ignatius von Loyola, um Christus und die Apostel möglichst nachzuahmen, jeden, wer auch immer es sein mochte, mit

---

<sup>7</sup> Das Russische allerdings hat die Formen weitgehend bewahrt

<sup>8</sup> Die im Neuen Testament verwendete Anrede „kyrios = Herr“ für Jesus ist daher anachronistisch und gibt Hinweise auf die Entstehungszeit des jeweiligen Textes. Zu Lebzeiten wurde Jesus mit Sicherheit nicht als „Herr“ tituliert. Vgl. auf die Netzseite: Christlicher Glaube \_ Kommentar zum Apostolischen Glaubensbekenntnis.

„Du“ anredete.<sup>9</sup> Hätte es ein „Sie“ gegeben, hätten Jesus und die Jünger es gewiß gebraucht.

Die Schüler des Sokrates „duzen“ ihren Meister also ebenso. So wird es auch immer übersetzt. Phaidon und Ekekrates, die beiden Eingangspersonen des Dialogs Phaidon, kennen einander offenbar nur sehr flüchtig. Beide sind ernsthafte Männer. In Deutschland heute würden sie einander siezen. Ekekrates kannte Sokrates persönlich offensichtlich nicht. Der junge Verehrer des hochberühmten, bereits 70-jährigen Sokrates würde daher wohl nicht einmal in den USA einfach nur den Vornamen gebrauchen, wenn er den Phaidon nach Sokrates befragt, sondern von *Mr. Sokrates* sprechen. Eigentlich müssten wir übersetzen: *Sagen Sie bitte, Herr Phaidon, waren Sie eigentlich selbst bei Herrn Dr. Sokrates im Gefängnis? usw.*

Das hört sich für uns aber völlig abwegig an. Wir bleiben also beim „Du“. Dieser wie alle Dialoge oder Gespräche, die uns aus der Antike überliefert worden sind, bekommen aber dadurch in Übersetzung für uns einen zutraulichen, freundschaftlichen Ton, der so durchaus nicht gemeint gewesen sein muss. Sokrates und seine Richter, Jesus und Pilatus mögen gegen einander die Form gewahrt haben, aber ihr Austausch war nun einmal nicht freundschaftlich!

### VIII. Soziologische Veränderungen

Bekanntlich hat das Englische den Unterschied zwischen You und Thou (= sw Sie) zugunsten des „you“ aufgegeben. Andere europäische Sprachen sind dabei, dasselbe zu tun. Knut Hamsun lässt seine Personen noch ganz traditionelle Du und Sie sagen, je nach der angesprochenen Person; heute wird im Norwegischen wie in den anderen skandinavischen Sprachen nur noch der Monarch gesiezt. Im Portugiesischen gibt es den Unterschied seit langem nicht mehr, im Spanischen ist er dabei zu verschwinden, auch im Italienischen und Französischen, und langsam auch bei uns. Auch das Chinesische kennt den Unterschied zwischen Du und Sie eigentlich nicht, nur ganz ausnahmsweise wird die Höflichkeitsform „Ni“ ( vgl. Ni hao in der Begrüßung).

Es müsste darüber nachgedacht werden, wie solche und andere soziologischen Veränderungen in den Übersetzungen wiedergegeben werden können. Beispiel: Frühstück – breakfast – petit déjeuner. Das deutsche Frühstück ist ( noch!) ein vorbereitete Mahlzeit. In den USA findet das Frühstück in diesem Sinne anscheinend gar nicht mehr statt. Man schnappt sich etwas auf dem Kühli. In Frankreich anscheinend ganz ähnlich. Dadurch wird das deutsche Wort „Frühstück“ im Grunde unübersetzbar.

Das deutsche Wort Fräulein ist, ein einzigartiges Phänomen unserer Sprache, aus dem Gebrauch völlig verschwunden. Wie soll man nun ggfs „Miss“ oder „démouille“ übersetzen?

---

<sup>9</sup> *Bericht des Pilgers*, Nr. 52 ; eigentlich Anrede „vos“, die gegenüber Gleichgestellten und Untergebenen übliche Anrede.

/ ggfs fortzusetzen und zu vertiefen//

6.10.08